

niw-info 4/2009

NEWSLETTER DES NIEDERSÄCHSISCHEN INSTITUTS FÜR WIRTSCHAFTSFORSCHUNG e. V.



Prof. Dr.
Javier Revilla Diez
Wissenschaftlicher
Leiter

Hannover, im September 2009

Sehr geehrte Damen und Herren, auch wenn sich die ersten Anzeichen einer konjunkturellen Erholung bemerkbar machen, wird die Wirtschaftskrise das Thema der kommenden Monate bleiben. Unsere traditionell starken Branchen wie der Automobil- und Maschinenbau geraten weiter unter Druck. Nur wenige Branchen schaffen es, sich dem allgemeinen Abwärtstrend zu widersetzen. Eine solche Branche ist die Umweltschutzwirtschaft mit ihrem nahezu ungebrochenen Wachstumstrend, was das NIW unlängst in einer Studie für das Umweltbundesamt belegt hat (siehe Schlussbeitrag).

Dazu zählt aber auch die Gesundheitswirtschaft, die sich in den letzten Jahren zu einem wichtigen Arbeitgeber entwickelt hat. In Deutschland ist mittlerweile jeder achte sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in der Gesundheitswirtschaft tätig. Der demographische Wandel, die zunehmende private Vorsorge und der technische Fortschritt lassen weiteres Wachstum erwarten. Dennoch läuft diese Entwicklung innerhalb der Gesundheitswirtschaft differenziert ab. Der vorliegende Newsletter beleuchtet in seinem ersten Artikel die Bedeutung der Gesundheitswirtschaft und seiner Teilbereiche für den Arbeitsmarkt in Niedersachsen und weist auf strukturelle Anpassungen aufgrund sich verändernder Rahmenbedingungen hin. Davon besonders betroffen ist der Bereich der Pflegedienstleistungen. Der zweite Artikel untersucht daher zukünftige Bedarfe in der Pflege auf Basis der NIW-Bevölkerungsprognose.

Mit den besten Wünschen

Ihr



Beschäftigungspotenziale in der Gesundheitswirtschaft in Niedersachsen

In kaum einer anderen Branche in Deutschland ist die Zahl der Beschäftigten in den letzten zehn Jahren in dem Maße gestiegen wie in der Gesundheitswirtschaft. Impuls für dieses Wachstum ist die seit vielen Jahren stetig steigende Nachfrage nach Gesundheitsdienstleistungen, die dieser Branche auch zukünftig weitere Wachstums- und Beschäftigungspotenziale eröffnet. Diese gilt es auch für Niedersachsen auszuloten und zu nutzen.

In Niedersachsen arbeiteten im Jahr 2008 fast 325.000 Menschen in der Gesundheitswirtschaft (zur Abgrenzung der Gesundheitswirtschaft siehe Kasten auf S. 4). Das sind 32.000 sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze mehr als im Jahr 2000. In den anderen Bereichen der niedersächsischen Wirtschaft sind im gleichen Zeitraum rund 52.000 Arbeitsplätze weggefallen.

Demographischer Wandel als Impuls für eine steigende Nachfrage nach Gesundheitsleistungen

Grund für diese Dynamik ist der stetige Anstieg der Nachfrage nach Gesundheitsdienstleistungen, der vor allem auf demographische Veränderungen, aber auch auf neue Diagnose- und Therapiemöglichkeiten durch den medizinisch-technischen Fortschritt zurückzuführen ist. Die steigende Zahl älterer Menschen wie auch die gestiegene Lebenserwartung führen zu einer absoluten Zunahme von Krankheitsfällen, die auch

zukünftig eine deutliche Ausweitung der Nachfrage nach Gesundheits- und Pflegedienstleistungen erwarten lässt. Gleichzeitig wenden immer mehr Menschen einen zunehmend größeren Teil ihres Einkommens und ihrer Freizeit für die Erhaltung der Gesundheit auf. Dadurch sind zahlreiche Angebote für Güter und Dienstleistungen der Gesundheitsvorsorge entstanden.

Zunehmende Bedeutung der Gesundheitswirtschaft für die Beschäftigung in Niedersachsen

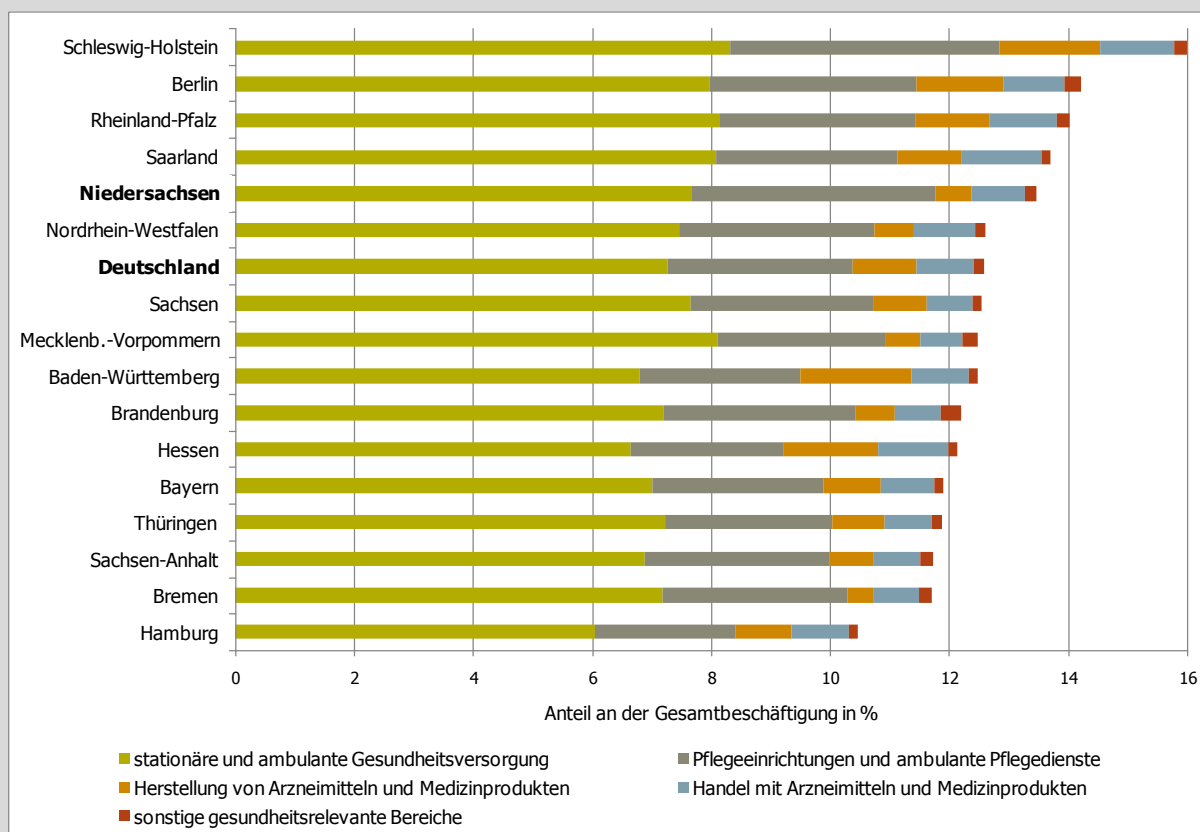
Der Beitrag der Gesundheitswirtschaft zur regionalen Gesamtbeschäftigung variiert zwischen den Bundesländern und ihren Städten und Landkreisen z.T. recht deutlich. Die Unterschiede sind zum einen auf siedlungsstrukturelle oder demographische Eigenschaften zurückzuführen, z.B. haben städtische Räume eine überregionale Versorgungsfunktion bei Gesundheitsdienstleistungen. Zum anderen spiegeln sich darin aber

auch besondere Stärken wider, beispielsweise durch pharmazeutische oder medizintechnische Unternehmen, Hochschulkliniken oder Vorsorge- und Rehabilitationskliniken in Kurorten und Heilbädern, durch die der Gesundheitswirtschaft in den betreffenden Regionen eine besondere wirtschaftsstrukturelle Bedeutung zukommt.

Im Jahr 2008 ist der Beitrag der Gesundheitswirtschaft zur Gesamtbeschäftigung in Niedersachsen mit 13,5 % im bundesdeutschen Vergleich überdurchschnittlich (D: 12,6 %; vgl. Abb. 1). Acht Jahre zuvor betrug dieser Anteil erst 12 % (D: 11,1 %).

Beschäftigten in der Gesundheitswirtschaft auf die stationäre und ambulante Gesundheitsversorgung. Dieser Bereich ist sowohl hinsichtlich des Angebotes als auch der Nachfrage über das Sozialgesetzbuch reguliert. Der öffentlichen Hand obliegen wesentliche Gestaltungsaufgaben im Krankenhaus- und Ärzteswesen, die Finanzierung der Leistungen erfolgt zu 70 % durch die gesetzliche Krankenversicherung (GKV). Der stetige Anpassungsbedarf zur Regulierung der Gesundheitsausgaben hat insbesondere in diesem Teilbereich der Gesundheitswirtschaft Spuren hinterlassen: Das Beschäftigungswachstum seit dem Jahr 2000 liegt in Nieder-

Abb. 1:
Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in der Gesundheitswirtschaft an der Gesamtbeschäftigung in den Bundesländern und Deutschland nach Teilbereichen 2008



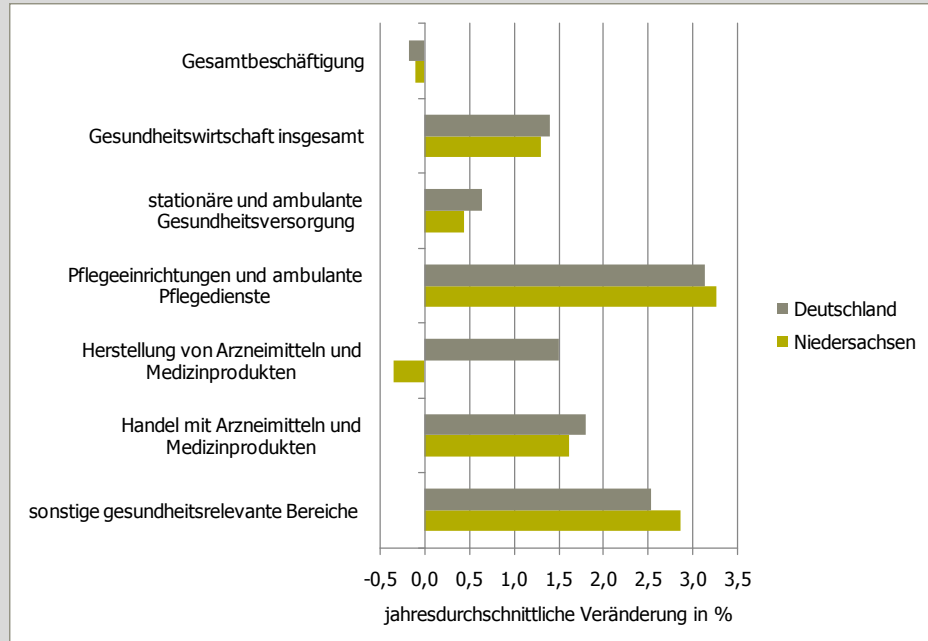
Strukturelle Veränderungen aufgrund veränderter Rahmenbedingungen

Die einzelnen Teilbereiche der Gesundheitswirtschaft unterscheiden sich sowohl in ihrer Bedeutung innerhalb der Gesundheitswirtschaft als auch in ihrer Entwicklungsdynamik. In Niedersachsen entfallen mit 185.000 Personen etwa 57 % der

sachsen mit jahresdurchschnittlichen 0,4 % unter der Wachstumsrate der Gesamtbranche von 1,3 % (vgl. Abb. 2). Dabei ist der Zuwachs allein auf Dienstleistungen der ambulanten Gesundheitsversorgung zurückzuführen. In Krankenhäusern ist die Zahl der Beschäftigten insgesamt um 2.600 Personen zurückgegangen, davon allein 1.500 seit dem Jahr 2006. Neben medizinisch-technischen Fortschritten in Diagnose und Thera-

Quelle:
Bundesagentur für Arbeit.
Berechnung und Darstellung des
NIW.

Abb. 2:
Veränderung der Beschäftigung in der Gesamtwirtschaft sowie in der Gesundheitswirtschaft und ihren Teilbereichen in Niedersachsen und Deutschland 2000 bis 2008



Quelle:
 Bundesagentur für Arbeit.
 Berechnung und Darstellung
 des NIW.

pie hat vor allem auch die Einführung der Fallpauschalen bei der Vergütung von stationären Leistungen und der dadurch zunehmende Kostendruck in niedersächsischen Krankenhäusern zu einer Reduzierung der durchschnittlichen Verweildauer um 9 % sowie zu einem Bettenabbau um 12 % geführt.

Gleichzeitig haben sich Leistungen aus dem stationären Bereich in die ambulante Versorgung und in die Pflege verlagert und dort zusätzliche Beschäftigung geschaffen. Neben ambulanten nichtärztlichen Gesundheitsdienstleistern haben insbesondere die Pflegedienstleister und -einrichtungen einen Beschäftigungszuwachs zu verzeichnen, der in Niedersachsen mit jahresdurchschnittlich 3,3% sogar überdurchschnittlich ausgefallen ist. In den gut 2.500 Pflegeheimen und ambulanten Pflegediensten sind fast 100.000 Personen beschäftigt (30 % der Beschäftigten in der Gesundheitswirtschaft), die etwa 135.000 Pflegebedürftige versorgen – Tendenz steigend (vgl. den zweiten Beitrag dieses Newsletters). Doch gerade im Pflegebereich relativiert sich der große Beschäftigungszuwachs dahingehend, dass ein zunehmender Anteil auf Teilzeitstellen entfällt, z.T. werden auch Vollzeitstellen durch Teilzeitstellen substituiert. Diese Entwicklung ist in der Branche generell zu beobachten. In Deutschland ist der Anteil der Teilzeitbeschäftigten in der Gesundheitswirtschaft auf 30 % gestiegen, in der Gesamtwirtschaft beträgt er lediglich 18 %.

Einschnitte bei Leistungen der GKV machen sich im Gesundheitshandwerk bemerkbar

Die Gesundheitsindustrie – die Herstellung von Arzneimitteln und Medizinprodukten – sowie der spezialisierte Groß- und Einzelhandel mit Arzneimitteln und Medizinprodukten tragen in Deutschland insgesamt mit 16 % zu den Beschäftigungsmöglichkeiten in der Gesundheitswirtschaft bei. Beide Bereiche sind in Niedersachsen nur unterdurchschnittlich ausgeprägt. In der Industrie erreicht der Beschäftigtenanteil in Niedersachsen mit 4,5 % gar nur die Hälfte des bundesdeutschen Durchschnitts. Mit Solvay und Otto Bock sind in Niedersachsen nur zwei große multinationale Unternehmen der pharmazeutischen und medizintechnischen Industrie vertreten. Knapp 40 % der 14.500 Beschäftigten in der Gesundheitsindustrie sind in Unternehmen der Medizintechnik tätig, darunter auch in Handwerksbetrieben der Orthopädietechnik und Augenoptik. Ein Drittel entfallen auf zahntechnische Laboratorien, knapp 30 % sind in der pharmazeutischen Industrie tätig. Insgesamt ist die Zahl der Beschäftigten in der Gesundheitsindustrie seit 2000 um 3 % zurückgegangen. Dabei ist der Rückgang allein auf einen Beschäftigungsabbau bei zahntechnischen Laboratorien und Augenoptikern zurückzuführen. Mit der Einführung eines Festbetrages bei Zahnersatz

sowie der Herausnahme von Sehhilfen und Brillen aus dem Leistungskatalog der GKV im Zuge des GKV-Modernisierungsgesetzes von 2004 sind die Ausgaben für diese Leistungen bundesweit unter das Ausgaben-niveau von 2004 gesunken.

Im Facheinzelhandel hingegen – in erster Linie sind dies Apotheken und Sanitätshäuser – ist die Beschäftigtenzahl seit dem Jahr 2000 um fast 2.400 Personen auf über 17.200 angestiegen. Dies war aufgrund zunehmender Restriktionen in der Kostenerstattung bei Arznei- und Hilfsmitteln durch die GKV, aber auch durch Liberalisierungen im Arzneimittelvertrieb (Zulassung des Versandhandels) nicht unbedingt zu erwarten. Doch seit 2005 steigen die Ausgaben für Arznei- und Hilfsmittel wieder, zudem erzielt der Fachhandel steigende Umsätze im Bereich der medizinischen Selbstversorgung wie auch mit Produkten der Gesundheitsvorsorge.

„Zweiter Gesundheitsmarkt“: Gute Voraussetzungen für den Gesundheitstourismus in Niedersachsen

Angesichts dieser Entwicklung wird dem sogenannten „zweiten Gesundheitsmarkt“ – dem Markt für privat finanzierte Güter und Dienstleistungen der Gesunderhaltung – noch erhebliches Wachstumspotenzial zugesprochen. Die Ausgaben der privaten Haushalte für „Gesundheit“ sind in den vergangenen Jahren stetig gestiegen und haben auch zukünftig wachsende Bedeutung in ihrem Ausgabenbudget. Hiervon profitieren unterschiedliche Branchen, die nicht alle eindeutig der Gesundheitswirtschaft zugeordnet werden können. Am ehesten ist dies noch bei Anbietern von Freizeitdienstleistungen möglich, die der körperlichen Fitness dienen: Betreiber von Sportanlagen, Fitnesszentren und Bädern. Dieser „sonstige gesundheitsrelevante Bereich“ ist in Niedersachsen seit dem Jahr 2000 mit jahresdurchschnittlich 3 % am stärksten gewachsen, hat absolut mit 4.600 Beschäftigten aber noch das geringste Gewicht (1,5 %).

Ein für Niedersachsen bedeutsamer Bereich des zweiten Gesundheitsmarktes ist der Gesundheitstourismus, dessen Beschäftigungsbeitrag sich allerdings nicht aus der Statistik ableiten lässt. Nach Angaben der Forschungsgemeinschaft Urlaub und

Reisen sind im Jahr 2008 knapp 2 Mio. Urlaubsreisen in erster Linie gesundheitsmotiviert gewesen. Unter den deutschen Zielregionen lag Niedersachsen mit 4 % dieser Reisen auf Platz vier hinter Bayern, Baden-Württemberg und Mecklenburg-Vorpommern. Die Voraussetzungen in Niedersachsen für dieses Segment der Gesundheitswirtschaft sind dabei durchaus positiv zu bewerten: Von der Küste bis zum Harz gibt es knapp 50 Kurorte und Heilbäder, die neben dem Kur- und Rehabilitationstourismus den Gesundheits- und Wellness-tourismus als neues Geschäftsfeld entdeckt haben, nachdem ihnen in der Vergangenheit durch Einsparungen der GKV bei Kuren ein Großteil der Nachfrage weggebrochen war.

Neue Technologien und Anwendungen für zusätzli- che Beschäftigungspotenzi- ale in der Gesundheitswirt- schaft

Neben dem Tourismus ergeben sich auch in anderen Branchen Marktpotenziale durch gesundheitsbezogene Angebote. Angesichts des steigenden Kostendrucks im Gesundheitswesen rücken hier vor allem Anbieter von organisatorischen und technologischen Innovationen in den Vordergrund, die zu einer Qualitäts- und Effizienzsteigerung in der Leistungserbringung beitragen. Ein solches Feld sind bspw. die unter dem Begriff „eHealth“ zusammengefassten gesundheitsbezogenen Anwendungen der Informations- und Kommunikationstechnologie. Mit der Initiative „eHealth Niedersachsen“ unterstützt das Land gezielt die Vernetzung von Anbietern und Nutzern von eHealth-Anwendungen zur Erschließung neuer Marktpotenziale.

Die Informationstechnologie ist auch ein wesentlicher Treiber für Entwicklungen in der Medizintechnik und der Biotechnologie. Die Wachstumspotenziale dieser hochinnovativen Branchen sind weitaus größer als in anderen Bereichen der Gesundheitswirtschaft und beschränken sich dabei nicht allein auf den deutschen Markt. In Niedersachsen ist ihr Beschäftigungsbeitrag im bundesdeutschen Vergleich noch unterdurchschnittlich, wenngleich einige Regionen mit überregional und international renommierten einschlägigen Wissenschafts- und Forschungseinrich-

Die **Gesundheitswirtschaft** umfasst alle Anbieter von Gütern und Dienstleistungen, die der Stärkung der Gesundheit und dem Vorbeugen, der Linderung und Heilung von Krankheiten sowie der Pflege und Betreuung bei gesundheitlichen und altersbedingten Einschränkungen dienen. Den Kernbereich der Gesundheitswirtschaft bilden Krankenhäuser, Rehabilitations- und Vorsorgeeinrichtungen, ambulante ärztliche und nichtärztliche Gesundheitsdienstleister, Pflegeeinrichtungen und ambulante Pflegedienste. Der Vorleistungs- und Zulieferbereich umfasst zum einen die pharmazeutische und medizintechnische Industrie und das Gesundheitshandwerk (Orthopädie, Augenoptik, Zahntechnik) als produzierende Anbieter, zum anderen den Groß- und Facheinzelhandel mit Arzneimitteln und Medizinprodukten. Im sonstigen gesundheitsrelevanten Bereich sind Angebote enthalten, die in erster Linie der Gesunderhaltung dienen und privat finanziert sind, z.B. Sport- und Wellnessdienstleistungen. Viele weitere Branchen haben zunehmende Umsätze in gesundheitsaffinen Bereichen, so z.B. die IuK-Wirtschaft (eHealth), die Tourismusbranche oder das Baugewerbe, eine statistische Erfassung der gesundheitsbezogenen ökonomischen Effekte in diesen Branchen ist auf Basis sekundärstatistischer Analysen allerdings nicht möglich.

> Weitere Informationen:

Olaf Krawczyk
Tel. 0511/123316-38
Mail krawczyk@niw.de

tungen über gute Standortbedingungen verfügen.

Der regionale Wettbewerb um Wertschöpfungs- und Beschäftigungspotenziale in der Gesundheitswirtschaft wird zunehmend schärfer. Um sich darin zu behaupten, sind zukünftig stärkere Kooperationen zwischen den einzelnen Akteuren der Gesundheitswirtschaft erforderlich. Verstärkte Bildungs- und Qualifizierungsanstrengungen zur Überwindung der zunehmenden Personalengpässe, insbesondere im stark wach-

senden Bereich der Pflegedienstleistungen, sind dabei ebenso von Bedeutung wie die Steigerung der Innovationsaktivitäten und die Vernetzung von Wirtschaft und Wissenschaft in den technologieintensiven Bereichen der Gesundheitsindustrie. Wie die einzelnen Regionen Niedersachsens in der Gesundheitswirtschaft in ihren Teilbereichen positioniert sind und welche Stärken und Potenziale sie aufweisen, bedarf einer tiefergehenden Analyse.

Demographische Herausforderungen für die Pflege in den Regionen von Niedersachsen

Der demographische Wandel, hier insbesondere der zunehmende Anteil älterer Menschen, und die rückläufigen Zahlen der nachwachsenden Jahrgänge stellen Wirtschaft und Gesellschaft vor vielfältige Herausforderungen. Wichtige Bereiche, mit denen sich das NIW derzeit u.a. im Rahmen eines Modellprojekts „Gestaltung der Daseinsvorsorge im demographischen Wandel für das Gebiet der Regionalen Entwicklungskooperation Weserbergland^{plus}“ beschäftigt, sind die langfristige Sicherung der Gesundheitsversorgung im ländlichen Raum sowie die Konsequenzen für die Lebenswelten älterer Menschen.

Im Zuge der Beschäftigung mit den Auswirkungen des demographischen Wandels auf die zukünftige Entwicklung der Pflegebedürftigkeit hat das NIW auf der Grundlage der aktuellen NBank-Bevölkerungsprognose 2008-2025 des NIW eine Modellrechnung zur zukünftigen Entwicklung der Zahlen der pflegebedürftigen Menschen für die Stadt- und Landkreise sowie ihre Städte und Gemeinden durchgeführt. Nach einer aktuellen Erhebung des LSKN waren Ende 2007 etwa 242.000 Menschen in Niedersachsen pflegebedürftig, darunter 79.000 Männer und 163.000 Frauen. So sind z.B. etwa 4 % der Männer und Frauen im Alter von 70 Jahren pflegebedürftig. Von den 80-jährigen Männern sind es dann bereits 12 % und von den gleichaltrigen Frauen 18 %. Bis zum 90. Lebensjahr steigen diese Quoten auf 43 % bzw. 62 %.

Auf der Grundlage der alters- und geschlechtsspezifischen Pflegequoten lassen sich im Zusammenspiel mit

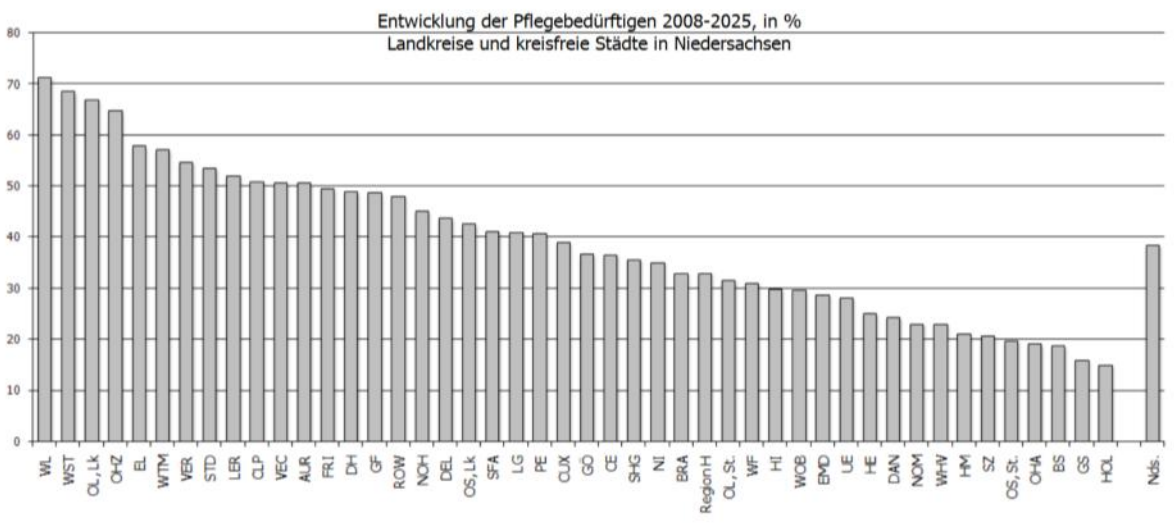
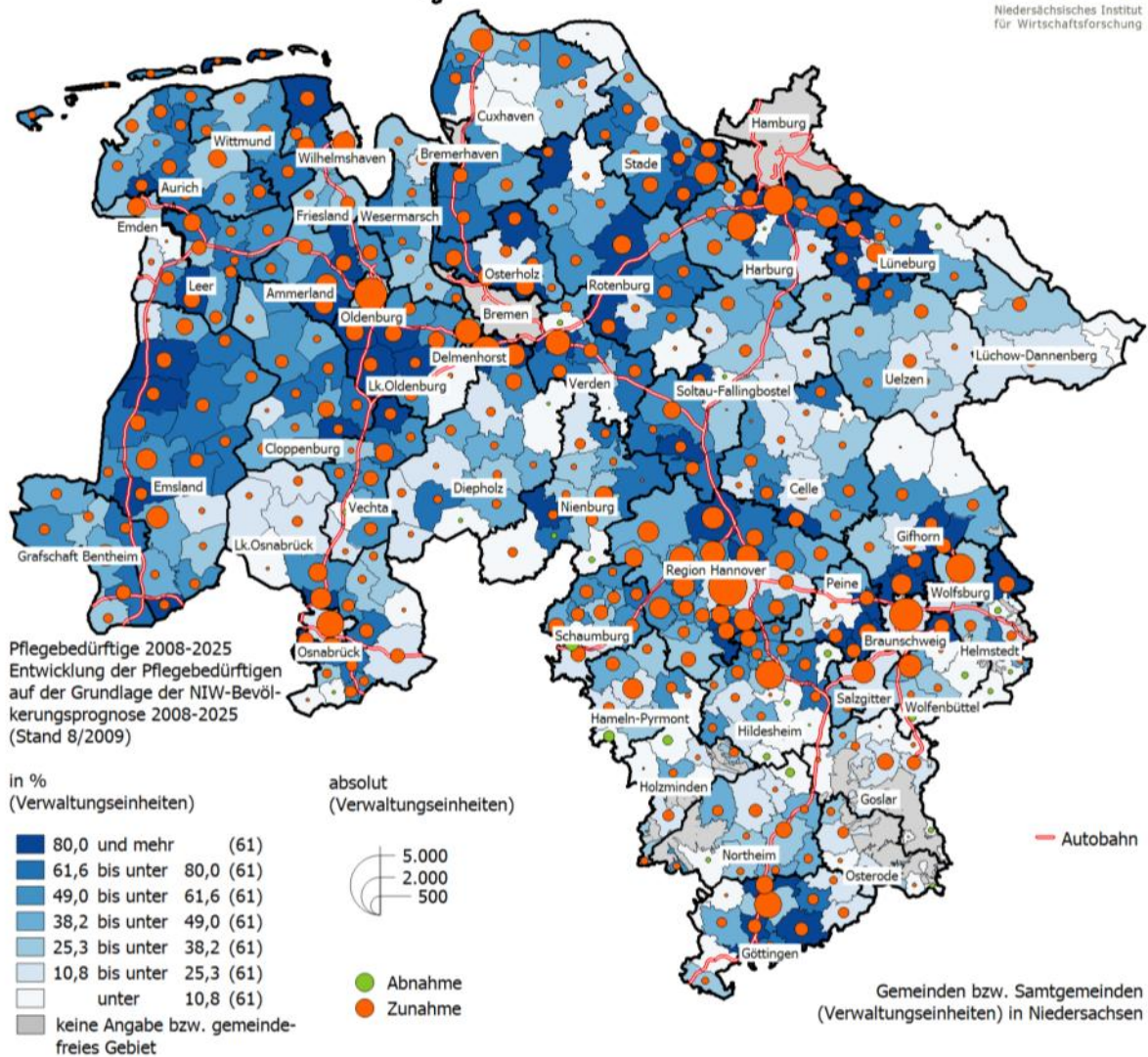
der Bevölkerungsprognose nach Altersjahren und Geschlecht die Zahlen Pflegebedürftiger prognostizieren, wobei unterstellt wird, dass sich die Pflegequoten in Zukunft nicht wesentlich verändern werden. Nach diesen Modellrechnungen des NIW dürften die Zahlen der Pflegebedürftigen in Niedersachsen von 246.000 im Jahr 2008 um etwa 94.000 oder knapp 39 % auf etwa 340.000 im Jahr 2025 anwachsen.

Die regionalen Abweichungen in der Altersstruktur der Bevölkerung bewirken nun, dass die Teilräume des Landes von diesem Anstieg in durchaus unterschiedlichem Maße betroffen sein werden.

- Gering werden die Zunahmen in den Regionen des Landes sein, die aufgrund ihrer Altersstruktur bereits heute vergleichsweise hohe Anteile an Pflegebedürftigen aufweisen. Dazu zählen die meisten Kreise des südlichen Niedersachsens (mit Ausnahme des

Abb. 1

Modellrechnung zur Entwicklung der Pflegebedürftigen 2008-2025



Quelle:
NIW-Bevölkerungsprognose 2008 bis 2025, Stand 8/2009.

> Weitere Informationen:

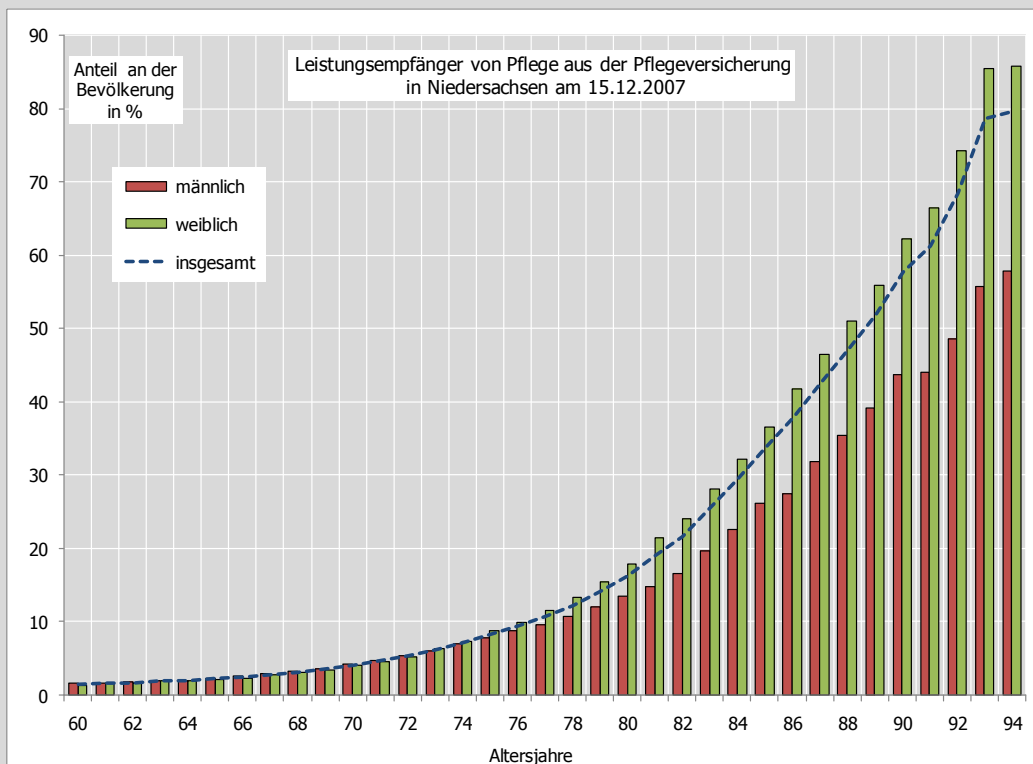
Prof. Dr. Hans-Ulrich Jung
 Tel. 0511/123316-33
 Mail jung@niw.de

Raumes Göttingen), das nordöstliche Niedersachsen sowie weite Teile des unmittelbaren Küstenraums.

- Auf der anderen Seite steigen die Zahlen der Pflegebedürftigen absolut und relativ dort stärker, wo heute noch vergleichsweise niedrige Anteile zu verzeichnen sind.
- Die höchsten Zuwächse haben die ländlichen Räume im westlichen Niedersachsen sowie vor allem die suburbanen Räume. An der Spitze stehen die Umlandkreise von Großstädten wie Harburg, Ammerland, Oldenburg und Osterholz sowie Gemeinden im Umfeld von Hannover und Braunschweig. In diesen Räumen wachsen die starken Zuwanderungsjahrgänge aus den 70er und 80er Jahren zunehmend ins Renten- und Pflegealter hinein. Besonders hoch ist der Zuwachs an Pflegebedürftigen in denjenigen Gemeinden, in denen sich die ehemals starken Zuwanderungen im letzten Jahrzehnt nicht mehr fortgesetzt haben und damit zu einer steigenden Alterung der Bevölkerung führen.
- Im Gegensatz zu den Umlandgemeinden sind die meisten Städte vom Anstieg der Pflegebedürftigen in geringerem Maße betroffen.

Insgesamt müssen die stark steigenden Zahlen von älteren Menschen zu neuen Formen der ambulanten Pflege und Betreuung führen. Es ist der Wunsch der meisten älteren Menschen, möglichst lange im gewohnten häuslichen Umfeld leben zu können. Dies bedeutet große Herausforderungen für die Betroffenen und ihre Angehörigen, für die Kommunen sowie auch für Wirtschaft und Gesellschaft in den Gemeinden vor Ort. Die derzeit in Gründung befindlichen Familien- und Seniorenbüros sind hier ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung, vor allem wenn es gelingt, sie auf der kommunalen Ebene mit den vielfältigen ehrenamtlichen Aktivitäten zu vernetzen. Der Wunsch der älteren Menschen für ein längeres selbstbestimmtes Leben bedeutet zum einen Handlungsbedarfe für Gemeinden, soziale Dienste, Wohnungsunternehmen und Verkehrsbetriebe. Er bedeutet andererseits aber auch Chancen für das örtliche Dienstleistungsgewerbe und das Handwerk, sich durch innovative Problemlösungskompetenzen Wettbewerbsvorteile zu verschaffen. Von daher muss sich auch die Wirtschaftsförderung stärker mit dem Thema älterer Menschen befassen.

Abb. 2
Leistungsempfänger von Pflege aus der Pflegeversicherung in Niedersachsen am 15.12.2007



Quelle:
 LSKN, eigene
 Berechnungen

Produktionsstruktur und internationale Wettbewerbsposition der deutschen Umweltschutzwirtschaft

Die Märkte für Umwelt- und Klimashutzgüter und -dienstleistungen stellen zunehmend ausgesprochen hohe Anforderungen an das Innovationspotenzial der Unternehmen sowie an das Umfeld in Wissenschaft und Forschung. Gleichzeitig wird erwartet, dass diese Märkte zu den wichtigsten Triebkräften des Wachstums überhaupt zählen. Die starke Dynamik dürfte sich jedoch überwiegend auf den deutlich kräftiger expandierenden Auslandsmärkten breit machen. Alles zusammen genommen – Innovationskraft und hochqualifizierte Arbeitskräfte in der Produktions-, Energie- und Verfahrenstechnik, blendende Wachstumsaussichten sowie eine starke Exportorientierung – passt die „Umweltschutzwirtschaft“ recht gut zu dem Profil, das der deutschen Wirtschaft im internationalen Wettbewerb abverlangt wird: Hochentwickelte Volkswirtschaften werden auf dem Weltmarkt vor allem durch Konzentration auf Güter und Dienstleistungen mit hohen Qualitätsstandards und mit technischen Neuerungen hinreichend hohe Produktions-, Beschäftigungs- und Realeinkommenszuwächse erzielen können.

In der für das Umweltbundesamt erstellten Studie werden diese Thesen durchaus bestätigt: Das Produktionspotenzial in der – nicht leicht abzugrenzenden – Umweltschutzindustrie konzentriert sich sehr stark auf forschungs- und innovationsintensive Industriezweige wie Maschinen- und Anlagenbau, Mess-, Steuer- und Regeltechnik, Elektrotechnik, Elektronik. Auch in den übrigen Industrien mit Umweltschutzgüterpotenzial sowie in den wichtigen Dienstleistungen wie Planung, Forschung, Beratung, Analyse usw. werden überdurchschnittlich hohe Anforderungen an das Qualifikationspotenzial der Fachkräfte gestellt. Das Wachstum von Produktion und Nachfrage hob sich in den letzten Jahren, vor allem durch den Schub im Klimaschutz und dort insbesondere bei regenerativen Energieträgern, deutlich positiv von der insgesamt wenig

überzeugenden Dynamik der deutschen Wirtschaft ab. Und drittens: Auch weltwirtschaftlich gesehen bot der internationale Handel mit Gütern mit Umwelt- und Klimaschutzpotenzial viel bessere Entwicklungsaussichten als der Export in den meisten anderen Warengruppen. Deutschland kommt dabei zu Gute, dass es in fast allen Umwelt- und Klimaschutzsparten und in fast allen Weltregionen als ausgesprochen exportwettbewerbsfähig einzuschätzen ist – und zwar sowohl auf den hochentwickelten Märkten Europas, Nordamerikas und Japans als auch auf den sich sehr dynamisch entwickelnden Märkten aufholender Schwellenländer. Aufholerfolge gibt es vor allem im Klimaschutz, der, am Weltmaßstab gemessen, eine Zeit lang zurück lag. Der deutsche Markt ist relativ offen für das Angebot anderer Länder: Die Importe auf dem Umweltschutzgütermarkt sind stark gestiegen. Insofern ist in Deutschland auch eine zügige Diffusion neuester Umweltschutztechnologien gewährleistet.

Besondere Beachtung haben vielfach Klein- und Mittelunternehmen. Sie haben auch große Bedeutung auf dem Umweltschutzmarkt. Viele haben ihr Leistungsspektrum fast ausschließlich auf den Umweltschutz ausgerichtet. Allerdings darf das Gewicht von Großunternehmen, bei denen Umweltschutz oft nicht zum Kerngeschäft gehört, allein volumemäßig nicht übersehen werden.

Eine Reihe von Ergebnissen dieser Studie, in dessen Rahmen das NIW auch den Workshop "Cluster in der Umweltschutzwirtschaft" wissenschaftlich vorbereitet und durchgeführt hat, ist bereits im vom BMU und UBA zusammengestellten "Umweltweltwirtschaftsbericht 2009" veröffentlicht worden. Die hier vorgelegte Studie enthält jedoch aktualisierte Daten. Die Studie kann von www.niw.de heruntergeladen werden.



> Weitere Informationen:

Dr. Harald Legler
Tel. 0511/123316-40
Mail legler@niw.de



Impressum

Herausgeber: Niedersächsisches Institut für Wirtschaftsforschung e.V. (NIW),
Königstraße 53, 30175 Hannover
Wissenschaftlicher Leiter:
Prof. Dr. Javier Revilla Diez
Geschäftsführer: Dr. Rainer Ertel
Tel +49 (0)511 123316-30
Fax: +49 (0)511 123316-55
Mail: newsletter@niw.de
Web: <http://www.niw.de>

Vereinsregister Amtsgericht
Hannover VR-Nr. 4774

Nachdruck und sonstige Verbreitung (auch auszugsweise) nur mit Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars.